



Einschlags-Gebühr
für Altensteig und
nahe Umgebung be-
einmal. Einschlag
8 Pfg., bei mehrmal
je 6 Pfg., auswärts
je 8 Pfg., die ein-
spaltige Zeile ober
deren Raum.

Bewerbbare Be-
träge werden dankbar
angenommen.

Amüliches.

Uebrigens wurde eine neuerrichtete Schulschule in Talsingen, Bez. Truchlerringen, dem Unterlehrer Karl Wenzelburger in Nagold.

Tagespolitik.

Auf dem internationalen Frauenkongress wurde neben manchem verfehlten auch manches treffende Wort gesprochen. Einige dieser Kernsätze seien herausgehoben: Die männliche Unterhaltungsspflicht findet in der Hausarbeit der Frau ihre vollwertige Gegenleistung. (Beifall.) Der Gesehgeber, der die Hausarbeit der Frau nicht bewertet, drückt sie zur Frohnarbeit herab. — Ob ein pensionierter Beamter wieder heiratet, kümmert den Staat nicht. Heiratet aber eine Witwe eines Beamten wieder, so zahlt der Staat die Pension nicht weiter. Daraus ergibt sich, daß die Ansicht völlig falsch ist, daß die Ehe der beste Beruf und die beste Versorgung der Frau sei. (Stürmischer Beifall.) In Preußen kann auch keine verheiratete Frau Lehrerin bleiben. Wir müssen erstreben, daß die Erfüllung der Pflicht der Fortpflanzung als ebenso heilig betrachtet werde, wie die Pflicht des Mannes zur Vaterlandsverteidigung. (Minutenlanges tosendes Beifall.) Nicht die Frau gehört ins Haus, sondern der Frau gehört das Haus. (Erneuter endloser Beifall.) Wenn ein Mann seine Haushälterin heiratet, das gilt als eine Mißheirat, macht er aber seine Ehefrau zu seiner Haushälterin, so ist das etwas ganz Selbstverständliches. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.)

Die Damen haben sich ausgesprochen! Die Verhandlungen des Berliner internationalen Frauenkongresses sind zu Ende, die zahlreichen Rednerinnen haben viel Feuer und viel Talent entwickelt, aber — leider! — wenig praktische Gründlichkeit, wenig logische Folgerungen. Eine genaue Kenntnis der Lebens-Verhältnisse in Deutschland ist überhaupt nicht zu Tage getreten, nicht einmal in den Großstädten und dicht bevölkerten Bezirken sind den Damen die Zustände wirklich genau bekannt gewesen. Es wird gerührt nach den traurigen Neuheitsigkeiten sowohl auf der Seite des Luxus, wie auf der der Armut, die natürlich am meisten in die Augen fallen, aber ungeschickt dessen doch immer Ausnahmen bleiben. So sind diese Tage aus Berlin schon so viele schauderhaften Dinge berichtet worden, daß wirklich Jemand die Hände über dem Kopf zusammenschlagen könnte. Darüber wird dann an die Tausende von ruhig und friedliebenden Menschen überhaupt nicht gedacht, sie werden bei einer Kennzeichnung, unserer Zeit-Verhältnisse einfach ausgegallert, obwohl sie einen gewichtigen Faktor darin bilden. Und steht es nun schon so in großen Städten, wo ist denn das Bedürfnis nach diesen umstürzenden Reformen für die Frauenwelt in Mittel-, Klein-Städten und Dörfern? Die Bevölkerung lacht einfach über diese Reden, sie sieht in diesen Forderungen keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt, weil die Uebergescheidtheit in der Familie dieser das häusliche Wohagen verleben muß. Eine Rednerin auf dem Kongresse äußerte sich, die Frau müßte für ihre häusliche Tätigkeit auch vom Manne honoriert werden! Gewiß, die Frau ist rechtshoffen tätig, aber wenn man deutschen Frauen so etwas zumutete, sie würden mit dem Zeigefinger auf die Stirn denken. Wo bliebe dann das locale Verhältnis? Heute wird schon davon gesprochen, daß die Viebesheiraten annehmen, die Geldheiraten wachsen. Soll nun noch ein Exira-Geld-Verhältnis in der Ehe geschaffen werden, dann freilich ist's mit der Heiratslust überhaupt vorbei. Der Mann soll mehr Geld hergeben, der Mann soll in seiner Frau eine werktätige Gehilfin schätzen, der Mann soll seinen Egoismus aufgeben, kurzum der Mann soll sich umbilden. Nun sage aber Einer, woher er das Geld nehmen, wie viel Domestiken er für Kinder haben soll, woher er überhaupt die Zeit für geregelte Tätigkeit nehmen soll, wenn er um die Frau herumzuziehen hat, wie der Mond um die Sonne? Nach jeder großen Geseheidtheit fängt die Ungeheuertheit an, und hierher gehört es auch, wenn Damen nur nach oberflächlicher Beurteilung über sehr schwere Dinge sprechen, ohne sich selbst darin erprobt zu haben. In den Frauenkongress hätte mal eine glückliche deutsche Mutter mit einem halben Duzend Jungen kommen sollen. Das wäre ein Bild zum Malen gewesen.

Die Amerikaner wollen von der Türkei mehr als eine bloße Entschädigung für ihre verödeten Missionen, sie verlangen die gleichen Rechte, die die bevorzugten europäischen Nationen genießen. Da die Regierung der Vereinigten Staaten keinen gesetzlichen Anspruch auf solche Vorzugsrechte nachzuweisen vermag, so versucht sie es mit der Einschüchterung, die amerikanischen Kriegsschiffe, die bisher

vor Kiffabon lagen, gehen nach Griechenland und Oesterreich in See, vereinigen sich mit dem jogen. europäischen Geschwader der Union und begeben sich dann in die türkischen Gewässer, um dort ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Gleichzeitig wird der amerikanische Gesandte in Konstantinopel auf die türkische Regierung in demselben Sinne einwirket.

(Der deutsche Schützenadler in Amerika.) Aus New-York wird gemeldet: Bei dem aus Anlaß des Deutschen Kriegertages veranstalteten Schützenfest hielt der deutsche Botschafter Geh. Speck v. Sternburg eine Rede, in der er ausführte, der Anblick der Veteranen rufe mächtige Erinnerungen wach und die hehren Gestalten des großen Kaisers und seines großen Paladins Bismarck, deren Taten den Geist der Zusammengehörigkeit aller Deutschen wachgerufen hätten. Kaiser Wilhelm I. ruhe jetzt unter dem Heldenlorbeer, aber Gott habe Deutschland ein neues Königsgedee. Kaiser Wilhelm II. habe das Erb seiner Väter streng gewahrt. Der Redner bemerkte dann, der Kaiser habe ihn beauftragt, dem nationalen Schützenbunde einen deutschen Schützenadler zu überreichen, der die Brust des Präsidenten schmücken soll. Auf Befehl seines kaiserlichen Herrn lege er dem Präsidenten Krözer dieses Symbol an. Präsident Krözer erwiderte hierauf den Botschafter, dem Kaiser den tiefgefühlten Dank der deutsch-amerikanischen Schützen zu übermitteln und brachte ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf den Kaiser aus.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 17. Juni. Die Eingaben des evang. und kathol. Volksschullehrer-Bereins wurden erledigt, soweit dieselben nicht schon bei der Beratung der Volksschulnovelle zur Behandlung gekommen waren. Im Gegensatz zu der gestrigen Tagung verließen die Verhandlungen ruhig und verschieden, das Volksschulwesen in seiner Wurzel berührende Fragen, die bei einer anderen Geschäftstages des Hauses längere Debatten hervorgerufen hätten, wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit abgetan. Eine längere Erörterung knüpfte sich an die vom evang. Volksschullehrer-Berein geforderte Bledereinführung des 8. Schuljahres, das zwar schon durch das Volksschulgesetz von 1836 gesetzlich festgelegt, durch eine im Jahre 1858 verabschiedete Novelle aber wieder abgeschafft worden war. Der Berichterstatter Dr. Dieber (D. P.) berichtet zunächst über die Verhandlungen der Volksschulkommission zu der Forderung des würt. Volksschullehrer-Bereins. Nach dem Gesetz von 1836 dauerte die Schulzeit vom 6. bis 14. Lebensjahr, die im Jahre 1858 auf 7 Jahre (7. bis 14.) herabgesetzt wurde. Die Einführung der 8jährigen Schulzeit erforderte im Jahre 1836 lange, heiße Kämpfe zwischen den beiden Häusern des Landtags, die sich im Jahre 1858 wiederholten. In Proxi werde der Unterschied zwischen der würt. Schulzeit und der in Baden, Hessen und Sachsen eingeführten achtjährigen Schulzeit ein ganz minimaler. Der Hinausverlegung der Schulzeit bis zum 15. Jahr, so erwünscht sie vom pädagogischen Standpunkt aus wäre, würden bei unserer ländlichen, aber auch bei der städtischen Bevölkerung unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen (Sehr richtig!) und gegen einen Schulbeginn im 6. Lebensjahr sprechen schwerwiegende medizinische Gründe. Die Kommission habe daher mit 10 gegen 2 Stimmen „Kenntnisnahme“ beschlossen. Prälat v. Demmler möchte die Frage der 8jährigen Schulzeit nicht in der Verlesung einer bloßen „Kenntnisnahme“ verschwinden lassen. Er sei ein warmer Freund der 8jährigen Schulzeit; lediglich von prinzipiellem Standpunkt aus betrachtet, würde er eine Schulzeit von 7. bis 15. Lebensjahr für einen gewaltigen Fortschritt halten, namentlich im Hinblick auf die Erziehung und die gründlichere Vorbildung der Knaben für das praktische Leben. Im Ernst können wir aber an eine Einführung der achtjährigen Schulzeit nicht denken. In der Stadt hätte die Sache schließlich keine so großen Schwierigkeiten wie auf dem Lande. Schon mit dem Gedanken an eine 8jährige Schulzeit würde man unsere ganze Dauerbevölkerung gegen unsere Schulgesetzgebung mobil machen. Uebrigens läme es auch hier sehr auf die Realitäten an, unter welchen eine solche Neuerung eingeführt würde. Jedenfalls wäre der Widerstand viel geringer, wenn die obligatorischen Fortbildungsschulen, die so gut wie gar keinen Wert haben, abgeschafft und dafür als Kompensation ein achttes Schuljahr mit Halbtags-Unterricht eingeführt würde. Ohne Abänderung der Zwangsbildungsschule wäre an die Einführung eines 8. Schuljahres gar nicht zu denken, und ehe die Frage der Uebernahme der Schullasten auf den Staat

nicht geregelt und der 3. Jt. herrschende Lehrermangel nicht beseitigt sei, könne von einem achten Schuljahr überhaupt nicht die Rede sein. Aus diesen Erwägungen heraus werde auch er für den Kommissionsantrag stimmen. Minister v. Weizsäcker erklärte, die Regierung werde sich bei der Beratung der vorliegenden Petitionen einer gewissen Zurückhaltung befleißigen, um so mehr als ihr für ihre Entschliessungen andere Wege offen ständen. Die Unterrichtsverwaltung werde aber die Beratungen durch Mitteilung von Material zu fördern suchen. Von den im Jahr 1896 geborenen Kindern seien auf evang. Seite 11 Prozent im 6. und die übrigen 89 Prozent im 7. Jahr, auf lathol. Seite 25 Proz. im 6. und 97,5 Prozent im 7. Jahr, durchschnittlich 8 Prozent im 6. und 92 Proz. im 7. Jahr zur Schule gebracht worden. Das evang. Konfistorium berichte, daß die Kinder mehr und mehr erst im 7., statt im 6. Lebensjahr in die Schule geschickt werden. Die weitere Entwicklung dieser Bewegung müssen wir also vorsichtig abwarten, umomehr als eine gesetzliche Regelung des Schulbeginns auch ihre Schwierigkeiten habe, namentlich in den Gemeinden, die keine Kinderschule haben. Die Frage der Einführung eines 8. Schuljahres halte er 3. Jt. noch nicht für sprachreif. Die Sache habe übrigens auch eine nicht zu unterschätzende finanzielle Seite: Die Kosten des 8. Schuljahres würden auf ca. 1 400 000 Mark zu veranschlagen sein. Für heute könne er nur erklären, daß die Regierung nicht daran denke, den Ständen, in absehbarer Zeit eine Vorlage wegen Einführung des achten Schuljahres vorzulegen. Auch alle anderen Redner, die sich als Freunde dieser Forderung bekannten, konnten sich der Tatsache nicht verschließen, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung für eine gesetzliche Ausdehnung der Schulzeit unter den heutigen Verhältnissen nicht zu haben wäre. Es wurde daher, namentlich als der Kultminister mitgeteilt hatte, daß die Einführung eines 8. Schuljahres einen Mehraufwand von nahezu 1 500 000 Mk. erfordern würde, dem Kommissions-Antrag entsprechend lediglich „Kenntnisnahme“ beschlossen. Eine Debatte größeren Umfangs entspann sich auch noch über die Frage der Zulassung der Volksschullehrer zum Hochschulstudium. Die würt. Lehrer gehen in dieser Hinsicht nicht so weit, wie der allgemeine deutsche Lehrertag in Königsberg, auf dem vor Kurzem akademische Bildung für alle Volksschullehrer verlangt wurde, sie würden sich damit begnügen, wenn den tüchtigeren Volksschullehrern die Absolvierung des Hochschulstudiums erleichtert und an der Universität Tübingen oder an der Technischen Hochschule in Stuttgart ein Lehrstuhl für Pädagogik und ein pädagogisches Seminar errichtet würde. Aber auch diese Forderung stieß im Landtag auf Bedenken, namentlich beim Zentrum und bei der freien Vereinigung, und so wurde ein Antrag auf „Erwägung“ nur mit knapper Majorität angenommen. Im Uebrigen wäre aus den Verhandlungen noch hervorzuheben, daß ein von der Deutschen Partei eingebrachter Antrag, wonach sämtliche Gehaltszüge der Volksschullehrer künftig nicht mehr durch die Gemeindepflegen, sondern durch die Kameralämter ausbezahlt werden sollen, mit großer Mehrheit — die gesamte Linke stimmte geschlossen dafür — der Regierung zur „Berücksichtigung“ überwiesen wurde.

Bei der Beratung der Eingaben des evang. und kathol. Volksschullehrer-Bereins hat unser Landtagsabg. Schaible sich der Seminaristen angenommen, die noch im Alter von 19—20 Jahren der Seminar-Hausordnung unterstehen, also nicht diejenige Bewegungsfreiheit haben, wie ihre Altersgenossen anderer Stände. Dr. Schaible meinte, es sollte ihnen Gelegenheit gegeben werden, sich in den bürgerlichen Kreisen, in welche sie bald darauf versetzt werden, wenn sie das erste Dienstexamen erstanden haben, zu verkehren und bekannt zu werden.

Landesnachrichten.

Altensteig, 20. Juni. Wir stehen noch mitten in der Heuernte. Die Sonne hat es in den jüngsten Tagen überraschend gut gemeint, namentlich am Freitag wo es für die fleißigen „Heuer“ hieß: „Von der Stürne heiß — rinnen muß der Schweiß . . .“ Bei solch günstiger Witterung macht die Heuernte raschen Fortschritt. Raum hat eine Abkühlung eingesetzt, wo der Mensch sich wieder wohler fühlt, macht Frau Sonne alle Anstrengungen und mit ihren glühenden Strahlen wieder zu bedenken und die Temperatur von neuem steigen zu lassen. Morgen schon hat die Sonne ihren höchsten Stand erreicht, wir haben den längsten Tag und die kürzeste Nacht. Nur zu bald wird man leider wieder zu spüren bekommen, daß die Tage kürzer werden.

Altensiege, 20. Juni. Bei der gestrigen Wahl zur Ergänzung des Kircheneinmünders wurden 65 Stimmen abgegeben. (Zahl der Wahlberechtigten 372.) Meist wurde der ausgegebene Vorschlag unverändert abgegeben (ca. 60), und nur etwa 5 Zettel waren abgeändert. Die meisten Stimmen (64—62) fielen auf die Herren Stadtpfarrer Henßler, Apotheker Schiller, Sparkassier Luz und Notgerber Etwien, welche somit für die nächste Zeit Glieder des Kircheneinmünders sind.

Agold, 16. Juni. Der Neubau des Zellerhauses (evangelisches Vereinshaus) ist dieser Tage unter Dach gebracht worden und kann im Herbst seiner Bestimmung übergeben werden. Das Gebäude enthält neben einem geräumigen Saal Räume für den Jünglingsverein, die Diakonissen, den Hausmeister, einige Gastzimmer u. s. w.

Die Hitze hat am Freitag ein Opfer gefordert. Der Metzgergehilfe Christian Widmaier in Tübingen wurde vom Hitzschlag getroffen und war sofort eine Leiche.

Tübingen, 18. Juni. Ein Unglücksfall, der ein Menschenleben forderte, ereignete sich gestern mittag vor dem Hause Metzgerstraße 31. Als die Frau des Besitzers und Bäckers Hirschberger auf die Straße trat, fiel ihr ein schwerer Balken, den die Zimmerleute zur Erhöhung des Hauses um ein Stockwerk an einem Seil aufgehoben hatten, mit aller Wucht auf den Kopf. Die Frau stürzte sofort bewußtlos zusammen und verstarb nach einer halben Stunde, ohne die Bestattung wieder erlangt zu haben. Wen die Schuld an dem traurigen Unfall trifft, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Verunglückte war 40 Jahre alt und Mutter von 5 Kindern.

Murr, 17. Juni. Nach einer hier eingetroffenen Privatnachricht ist Gottlieb Fiel von hier in Südwestafrika gefallen. Fiel war früher im Manen-Regiment Nr. 20.

Stuttgart, 16. Juni. Wegen Unterschlagung im Amt wurde vom Schwurgericht der noch in jugendlichem Alter stehende Postpraktikant I. Klasse Hart von Steinkirchen zu 8 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Angeklagte hat als Schalterbeamter in Ludwigsburg innerhalb drei Monaten etwa 3000 Mk. unterschlagen, die er jedoch bis auf 255 Mk. ersetzt hat. Die Geschworenen billigten ihm mildernde Umstände zu.

Stuttgart, 17. Juni. Der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen will die vielbesprochene „Sanierung der Altstadt“ jetzt in der Weise in die Hand nehmen, daß den schlimmsten Mißständen des Wohnungswezens jener Stadtgegend abgeholfen wird. 42 ganz schlechte Wohnungen sollen beseitigt und durch neue ersetzt werden. Zur Durchführung des Projekts sind 600 000 Mk. erforderlich, von denen schon ein Teil dem Verein zur Verfügung steht. Den Rest hofft er für billigen Zinsfuß zu bekommen.

Unter 2816 Impflingen in München befanden sich nach Aussage der Mütter nur 7 Prozent genügend lange (über 6 Monate) an der Brust genährte, während 67 Prozent nicht über einen Monat und 55,6 Prozent überhaupt nicht gefüllt worden waren. Die Sterblichkeit unter den nicht oder nicht lange genug genährten Kindern der befragten Mütter erwies sich als 14mal so groß gegenüber der Sterblichkeit der mindestens 6 Monate an der Brust genährten Säuglinge. Diese Erhebungen in der Bierstadt München sind ein Beleg für den Zusammenhang der Trunksucht mit der Unfähigkeit der Frauen zur Erfüllung der heiligsten Mutterpflichten.

Dresden, 18. Juni. Der seit längerer Zeit flüchtige Banker Jäger aus Tübingen ist heute mittag hier ergriffen worden. Bei der Festnahme verwundete er sich mittels Taschenmesser. Er wurde vorläufig ins Krankenhaus gebracht.

Leserbriefe

Wer nicht Lust hat an einem blinkenden Schwert,
Wer nicht freut ein reiches, mutiges Pferd,
Wer nicht nimmt ein hässliches Weib an Herz,
Der ist des Namens Mann nicht wert.

Aus der Fremde.

Novelle von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

„Ich will mein Leben lang Kopf heißen, wenn ich nicht bei jedem Worte, das er sprach, immer konfusser wurde.“ brummte der rote Brant und nestelte an dem Spritzleder, um dem Freunde nachzusehen, aber Eva hielt ihn zurück.

„Lag das, Georg, — die Einsamkeit wird ihm lieber sein, als dein Geschwätz.“

„Geschwätz? ich muß doch sehr bitten! Das ganze Regiment fragt mich in den allerheikelsten Angelegenheiten um Rat. Ich werde doch den lieben Kerl nicht allein lassen, wenn ihm die eigensinnige Ezzellenz eine so verunsicherte Szene gemacht hat. Er war ja ganz verstört.“

Fräulein Eva trieb die unruhigen Ponies zu einem schlanken Trabe an, drückte den widerspenstigen Berehrer energisch auf seinen Sitz zurück und sagte: „Wenn Du wirklich so schlau bist, könntest Du auch wissen, daß es manchmal besser ist, jemanden mit sich allein zu lassen, anstatt ihm unnütze Ratsschlage aufzubringen!“

„Aha, dann kann ich schon im voraus überzeugt sein, daß Du mich auch so häßlich allein lassen wirst, wenn mir's mal schlecht geht.“

„Einem so klugen Menschen kann es doch überhaupt nie schlecht gehen,“ bemerkte Fräulein Eva ironisch.

Die beiden liebten es, sich zu necken — wie Hund und Katze, sagte der alte gute Nieding, der seine herzliche Freude an ihrem Wortgeplänkel hatte. Aber was sich recht, das liebt sich, und Schwade hatte recht, wenn er sagte, er

|| **Berlin, 19. Juni.** General von Trotha telegraphiert aus Oshandja unterm 18. ds.: Die Hereros sind wie ich die Lage auf Grund vieler sich teilweise widersprechender Angaben am Omurambofluß, im Süden des Waterbergs, in großen Massen vereinigt. Als das zur Durchführung des Krieges treibende Element gilt der überwiegende Einfluß Affas, dagegen soll Samuel, der in Olabitua sitzt, nicht mehr kriegerisch sein. Michael und Tejo sollen sich von Samuel getrennt haben. Tatsache ist, daß Banden Michaels nach ihrer Heimat abgezogen sind, während die Nachrichten über Tejo widersprechend lauten. Banden sitzen in den Paresibergen. Es wird vermutet, daß sich auch in den Homasbergen Räuber aufhalten. Die Dngat-Berge habe ich aufklären lassen, ohne daß vom Feinde bisher etwas entdeckt worden ist. Ich habe Oberst Lentwein gebeten, nach Oshandja zu kommen und mit der Führung der Hauptabteilung Major Glafennapp beauftragt.

Zum bevorstehenden Quartalwechsel richten wir an unsere werthen Postsubskribenten die freundliche Einladung, mit der Bestellungs-Erneuerung nicht zu zögern. Mehr wie je ziehen die politischen Begebenheiten und namentlich der

russisch-japanische Krieg die Aufmerksamkeit auf sich; der angestrebte wohlthätigere Ausbau von Land u. Reich, wie sehr nimmt er das allgemeine Interesse gefangen und von welcher Wichtigkeit für jeden Staatsbürger ist die Verfolgung der mannigfachen Tagesfragen und Ereignisse.

Kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit ist unter diesen Verhältnissen das Lesen eines Blattes. Der Lesefreund, der von allem Wissenswerten kurz und bündig unterrichtet sein will und der einseitige Parteilosigkeit scheut, wird deshalb nach wie vor

„Aus den Tannen“ bestellen. Objektive Leitartikel, eine gedrängte politische Rundschau, Reichs- und Landtagsberichte enthält das Blatt in regelmäßiger Folge, dabei wird der Interessen unserer Gegend besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Für Unterhaltung und manch' nützlichen Fingerzeig sorgt „Der Sonntags-Gast“, eine wöchentliche Gratisbeilage.

Der billige Abonnementspreis ist dann so recht geeignet, daß jedermann „Aus den Tannen“ halten und eine willkommene Lesüre sich sichern kann.

Neuer Beitritt in den Leserkreis des Blattes „Aus den Tannen“ ist uns sehr willkommen.

Hochachtung!

Altensiege, Juni 1904.

Die Redaktion.

W. Krieger.

* Die Hereros machen keine Gefangenen, sie morden alle verwundeten und unverwundeten Soldaten. Es war am ersten Ostermontag zur Mittagzeit, erzählt der Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“, O. Donnhauer. Das schwere blutige Gefecht bei Oshandja nahte seinem Ende. Die Hereros hatten unsere Artillerie ein Stück zurückgedrängt. Unser Artillerie- und Kleingewehrfeuer hatte dann das Gefecht sehr bald zum Stehen gebracht und schließlich den Feind zum Rückzug gezwungen. Schneller noch als er vor wenigen Stunden aus dem Dickicht aufgetaucht, verschwand er jetzt wieder im dichten Dornbusch. Wir folgten ihm noch eine Strecke und suchten zugleich den Teil des Gefechtsfeldes nach unseren Toten und Verwundeten ab, auf welchem der Kampf beendigt hatte. Die Gewehre, respektive den Revolver schußbereit, wand sich unsere Schützenlinie durch die Dornbüsche, dabei scharf nach etwa

zurückgelassenen, verwundeten Hereros auspähsend; denn wer von diesen Verwundeten das Gewehr noch zu erheben vermag, bleibt bis zum letzten Atemzug ein gefährlicher Feind. Mit letzter Kraftanstrengung versuchen sie noch, den an ihnen vorbeipassierenden Gegner meuchlings durch einen Schuß niederzustrecken! Weiße „Verwundete“ gab's auf dieser blutgetränkten Wühlstatt keinen einzigen mehr, der Toten dagegen nur zu viele! Ihre von den schwarzen Unholden völlig entkleideten weißen Leiber leuchteten uns durch die grünen Büsche entgegen. Eine größere Anzahl dieser Toten war nachweislich gleich bei Beginn des Gefechts durch feindliche Geschosse, jedoch keineswegs tödlich, getroffen worden. Wir aber fanden sie jetzt entseelt vor? Nun, ihre mit dem Krieger eingeschlagenen Schädel zeigten nur zu deutlich auf welche feige, schändliche Art diese wehrlosen Opfer von dem barbarischen Feinde nachträglich hingemordet worden waren. Neben mehreren Leichen lagen noch die blutigen Mordwerkzeuge, deren einzelne durch die Wucht des Schlags vollkommen zerplittert waren. Damit aber noch immer nicht zufrieden, hatten die schwarzen Teufel auch noch durch eine Menge Affagaisentische ihre Wut an den Toten ausgelassen. Am schrecklichsten war der Körper eines unserer Gefallenen zugereicht worden, der an einem deutlich sichtbaren schweren Weinschub zusammengedrückt war. Kriechschläge und ungesähtle Affagaisentische hatten seinen Mörtern und deren Morbust noch nicht genügt. Schließlich hatten sie der Leiche auch noch die Kehle bis zum Rachen durchgeschnitten und damit den Kopf fast vom Rumpfe getrennt.

|| (Eine dringende Aufgabe der Zeit.) Vom Verlassen der Schule bis zum Eintritt in das Militär, also in der für die Entwicklung wichtigsten Lebenszeit, fehlt es vielen jungen Leuten an der rechten Erziehung und Anleitung. Hier Wandel zu schaffen, läßt sich ein Verein hervorragender Männer angelegen sein. Zu der Frage hat sich unter anderen auch der Generaloberst Graf Daeleler ausgesprochen. Er sagt u. a.: Harte, rein körperliche Arbeit stampft den heranwachsenden Jüngling ab, die Erholungstunden werden im Wirtshaus zugebracht. Aus dem gemackten Knaben wird ein schwerfälliger Mensch. Ihm fehlen die Ideale. Hier heißt es helfend eingreifen. Nicht durch das Gesetz, sondern durch das Beispiel von Mensch zu Mensch. Der Landwirt, der Handwerker, der Fabrikarbeiter alle sollen in dieser Stunde ihre Schlichtigkeit tun, dann wird es um unsere Jugend wohl stehen.

|| Diese Woche trifft König Eduard von England in Kiel ein. Der Kaiser hat bestimmt, daß ein großes maritimes Schauspiel vor dem Kieler Kriegshafen zu Ehren des Königs stattfinden soll. Die Boje, an der die englische Königsjacht „Victoria und Albert“ ihren Liegeplatz nimmt, wurde durch ein Telegraphenkabel mit dem Lande verbunden. Für die Befugungen der englischen Schiffe errichtet man ein eigenes Post- und Telegraphenamt in unmittelbarer Nähe des Hafens neben dem königlichen Schloß. Die Leibkompanie des 1. Garderegiments zu Fuß in einer Stärke von 135 Mann, sowie die Regimentsmusik und Spielleute, 100 Mann, werden die Ehrenwache bei der Ankunft des Königs von England bilden. Der Kommandeur der 1. Garde-Division Generalleutnant v. Löwenfeld und andere höhere Gardeoffiziere nehmen, wie der Köln. Zig. geschrieben wird, mit der Leibkompanie Aufstellung an der Südfseite der Holtener Auersmündung. An allen vier Abenden der Anwesenheit des englischen Königs werden sämtliche im Kriegshafen ankernden deutschen Schiffe in Beleuchtung erstrahlen.

Ausländisches.

* **Wien, 18. Juni.** Der Sultan entsendet behufs Ueberreichung der dem Kaiser von Oesterreich verliehenen Ordensauszeichnung Schakir-Pascha und Rahmi-Pascha hieher, die

wolle keinem raten, dem roten Brant bei Eva in den Weg zu kommen.

„Nebrißens,“ sagte das junge Mädchen, „kannst Du Dir ja nachher den „Jugendtraum“ jetteln lassen und nach dem Bahnhof reiten.“

„Du erlaubst es mir? — ich bin von Deiner Güte unbeschreiblich gerührt und würde Dir auf den Knien dafür danken, wenn dieser Kasten nicht so kläglich eng wäre,“ spottete der Huzarenleutnant.

„Lag den Unstun! Der Zug geht erst um acht Uhr, eher kann Benno nicht fort und bis dahin sind noch ein paar Stunden Zeit zu guten Ratsschlagen. Wir bangt selbst um Benno.“

„Dawit war denn auch der rote Brant einverstanden. Auf dem „Jugendtraum“, einem prächtigen Rapphengst, den Onkel Nieding für ihn gezogen hatte, galoppierte er eine Stunde später nach der kleinen Kreisstadt, welche die Bahnhstation nach G. . . war, aber der Freund kam nicht, war nicht zu erfragen. Sehr ernst ritt er nach Brauske zurück. Als er am Stall vom Pferde stieg, trat eine verhäßliche weibliche Gestalt an ihn heran und eine zitternde Stimme fragte: „Hast Du ihn gefunden, Georg?“

Es war Martina, welche ihn, von Ungeduld und Angst verzehrt, erwartet hatte. Der Huzar sagte ihre kalte, bedehnde Hand. Seit langem ahnte er, was in ihr vorging. Schon als Kind hatte sie mit dem Jugendfreunde des Cousins, dem hübschen, stillen, nachgiebigen Gymnasisten und späteren Advokaten gespielt, geschertzt und für ihn als für ihren allezeit getreuen Ritter geschwärmt. Sie waren ja zusammen aufgewachsen, die Brausker, zu denen auch Brant selbst gehörte, und die beiden Auenheim aus Friedenthal. Der Altersunterschied zwischen den Jünglingen und den Mädchen war kaum in Betracht gekommen. Das weibliche Geschlecht reißt ja so viel schneller als wir Männer; ein Mädchen

von 17 Jahren ist so alt wie ein Mann von siebenundzwanzig.

Und das einbüßige Leben in diesem stillen Erdwinkel war so recht geeignet, die Eindrücke der Jugend zu konservieren, der ritterliche, schöne, gutmütige, selbst schwärmerisch veranlagte Benno wie geschaffen, einen romantischen, siebenzehnjährigen Mädchenkopf zur Schwärmererei zu verführen, wenn ihm selbst in seiner Harmlosigkeit auch jede Absicht dazu fern lag. Was es sonst an jungen Herren hier gab, konnte nicht in Betracht kommen oder ihn anstecken — derbe Kronjunker, deren Horizont nicht über ihre Hühnerjagden und Pferdeschälle hinausging.

Martina erriet, weshalb ihr Kousin mit seiner Antwort zögerte.

„Du hast Benno nicht gesehen, er ist nicht fortgefahren?“ sprach sie hastig weiter.

„Nein. Wahrscheinlich hat sich der General anders besonnen und ihn zurückholen lassen. Er war ja immer sein Liebbling.“

„Es wäre ein Glück für ihn, aber ich fürchte, es ist nicht so. Mir ahnt, wohin er sich gewendet hat.“

„Beim Sebastian, ich weiß — dieses Weib — der rote Brant zerbiß einen lästerlichen Schwadronschuch zwischen den Zähnen. Er nahm Martina's Arm in den seinigen, um sie über den Hof nach dem Herrenhause zu führen und schloß ihre Gestalt engteter.“

„Kopf hoch, Marte, Mädchen, polterte er gutmütig.“

„Wer wird denn gleich an alle sieben Todsünden und den ewigen Höllenpfehl denken! Lasciate ogni speranza — es ist ein Unstun! Mut und Hoffnung darf man nie verlieren! Solche süße Dummdheiten macht jeder einmal, man muß sich eben die Hörner ablaufen, weiß das von mir selbst. Ihr hattet mir ja auch bereits aufgegeben, als verlorenen Sohn und schlachtetet nachher doch das obligate Freudenkalb, als ich, vom Sturm der Welt zerhaut und abgehegt, heimkehrte, wie der lustige Junge aus der Bibel,

demnächst eintreffen. Sie überbringen auch ein Handschreiben des Sultans an den Kaiser.

Wien, 18. Juni. Das Neue Wiener Tagblatt meldet: Fürst Ferdinand von Bulgarien trifft heute früh zu mehrtägigem Aufenthalt in Belgrad ein, woselbst die bulgarisch-serbische Annäherung besprochen werden soll.

Fürst Ferdinand von Bulgarien will soeben in Wien und wollte den Kaiser Franz Joseph besuchen. Wahrscheinlich wollte er die Zustimmung zur Annahme der Krone erbitten, denn Fürst Ferdinand wäre gern ein König. Kaiser Franz aber lehnte den Empfang ab, um der Türkei, deren Basill Ferdinand formell noch ist, keine Gelegenheit zu Mißdeutungen zu bieten.

Zwischen St. Blasien und dem Titisee ist seit einiger Zeit eine Automobilverbindung eingeführt, welche sich sehr vorteilhaft bewährt hat. Der elegante Wagen durchfährt die 30 Kilometer lange Strecke bei mäßigem Laufe in 1 1/2 Stunden, ein großer Fortschritt gegen die bisherige vierstündige Postfahrt. Die Fahrt wird täglich dreimal gemacht.

Paris, 18. Juni. Nach Beendigung des Automobilrennens um den Gordon-Bennett-Preis richtete der deutsche Kaiser an den Präsidenten Loubet folgendes Telegramm: Ich beileide mich, Ihnen zu dem Siege Glück zu wünschen, den die französische Industrie soeben davongetragen hat und dessen Zeuge ich zu meiner Freude gewesen bin. Der dem Sieger vom Publikum bereite Empfang beweist, wie sehr ein durch Intelligenz und mutiges Streben auf einem Gebiet von beiderseitigem Interesse errangener Erfolg dazu dient, Gefühle, frei von Rivalität, zu erzeugen. Loubet erwiderte: Ich bin Eurer Majestät ganz besonders für das liebenswürdige Telegramm und für die Gesinnung dankbar, aus der es hervorgegangen ist. Der Erfolg der französischen Industrie konnte nicht besser gewürdigt werden, als von der deutschen Industrie, die vollkommen würdig war, ihn zu erlangen.

Petersburg, 18. Juni. Die Nachricht von dem Attentat auf Bobrikow macht hier einen nachhaltigen Eindruck. Kein Mensch zweifelt, daß es rein politisch und Rache für die brutale Unterdrückungspolitik Bobrikows ist. Interessant ist das Verhalten der russischen Presse. Amtliche Blätter sowie die „Petersburgerische Wedomosti“ schweigen noch ganz. Die „Nowoje Wremja“ bringt einen sehr erregten Leitartikel und bezeichnet das Attentat als ein Werk finnlandischer Revolutionäre, die den gegenwärtigen Moment ausnützen, um Rußlands Verlegenheiten zu vermehren. Das Blatt ist aber überzeugt, daß die russ. Politik hinsichtlich Finnlands dadurch nicht die geringste Aenderung erfahren werde. Ähnlich, doch viel gemäßigter urteilen die „Wschewija Wedomosti“. Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht gleichzeitig den Bericht eines Mitarbeiters, der vor kurzem Westfalen bereist, um die Fortschritte der Russifizierung zu studieren, und mehrfach mit Bobrikow sprach. Daraus geht hervor, daß Bobrikow das schwedische Element in Finnland aufs äußerste bedrängt und verfolgt hat, so daß die maßlose Erbitterung in schwedisch-finnländischen Kreisen nicht verwunderlich ist.

Bladiakawkas (Rußland), 18. Juni. In der vergangenen Nacht führte eine Räuberbande durch Schienenanstreihen eine Zugentladung herbei, überfiel den Postwagen und wechselte mit der Zugwache Schüsse. Als Leute herbeikamen, entflohen die Räuber, dreie Wulspuren hinterlassend. Die Passagiere und die Post sind unbeschädigt.

New-York, 19. Juni. Heute wurden weitere 50 Leichen gefunden, und selbst vorsichtige Blätter, wie „Evening Post“, schätzen den Gesamtverlust an Menschen auf 911. Die Beerdigungen erfolgen heute. Die traffe Nachlässigkeit des Direktoriums scheint erwiesen und Anklagen sind ebenfalls zu erwarten. John Engelmann erklärt, daß Feuer sei schon auf der Höhe der 92. Straße ausgebrochen, und er sei dann bald mit Frau und Sohn ins Wasser gesprungen, auch

mehrere andere Passagiere. Sicher sei, daß in dieser Gegend eine Panik begann. Der Kapitän hatte acht sichere Landungsplätze, bevor er nach North Brothers Island kam, in dessen Nähe er mit dem brennenden Schiffe noch drei englische Meilen weit, augenscheinlich, weil dort der Strand sehr weich und er glaubte, Schiffsbeschädigungen vermeiden zu können.

New-York, 18. Juni. Kaiser Wilhelm hat an den deutschen Vorkämpfer Speck v. Sternburg ein Telegramm gerichtet, in welchem er seiner tiefen Ergriffenheit über das schreckliche Unglück Ausdruck gibt, welches die lutherische Gemeinde betroffen hat, und den Vorkämpfer beauftragt, der Gemeinde seine innigste Teilnahme auszusprechen. Der Vorkämpfer hat dem Pastor Haas diese kaiserliche Kundgebung zugleich mit dem Ausdruck seines eigenen Beileids übermitteln lassen.

New-York, 18. Juni. Bei der Untersuchung ergaben die Zeugenaussagen, daß das Dampferpersonal sich beim Ausbruch des Brandes schleunigst in Sicherheit brachte. Ein Maat namens Corcoran beschuldigte besonders den ersten Maschinisten Conking, Frauen und Kinder rücksichtslos bei Seite geworfen zu haben, weil er auf das Schleppboot springen wollte.

Der Preiskampf auf dem Petroleummarkt hält an. In New-York hat der Petroleumking Rockefeller den Preis wieder um 10 Pfg. herabsetzen lassen; um ebenso viel sanken die Petroleumpreise in Hamburg. Es ist bereits mitgeteilt worden, daß Rockefeller damit die europäische Konkurrenz treffen will. Dem Publikum bringen die Ermäßigungen jetzt, da wir die langen Abende haben, weniger Vorteil. Rockefeller hat sich auch bemüht, in Rumänien Fuß zu fassen. Dies ist ihm nunmehr insofern geglückt, als er in Bukarest eine rumänisch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft mit einem Grundkapital von 2 Mill. Fr. gründete. Auf dem rumänischen Petroleummarkt hat aber die Berliner Diskontogesellschaft bisher immer noch die Oberhand, und sie wird ihre Interessen dem amerikanischen Spekulantem gewiß nicht preisgeben.

Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 19. Juni. (Russ. Telegr.-Ag.) Nach zuverlässigen Meldungen aus Mufden von heute sind auf den gesunkenen japanischen Transportschiffen „Hitachi Maru“ und „Sado Maru“ ein ganzes Regiment Infanterie mit dem Kommandeur umgekommen.

London, 18. Juni. Der „Central News“ wird aus Tokio gemeldet: Ein japanischer Dampfer wurde gestern Abend von Wladivostok geschwader angegriffen, entkam aber nach Fukuyama. Ein anderer Dampfer, der „Salomaru“, wurde von den Russen visitiert, jedoch freigelassen, da der russische Admiral anscheinend das Herannahen japanischer Kriegsschiffe fürchtete.

London, 19. Juni. Dem Reuterschen Bureau wird aus Vianjang von gestern gemeldet: Während der Schlacht bei Wafangou richteten 50 japanische Geschütze ihr Feuer auf die russische Stellung. Besonders die Wirkung der Schrapnells war schrecklich. Die Schlacht wurde von der Artillerie entschieden. Die Russen umgingen den linken japanischen Flügel, aber durch eine Schwenkung änderten die Japaner ihre Front und rüdten auf die drei verteidigten, bewunderungswert besetzten russischen Stellungen vor. Die moralische Haltung des russischen Heeres war ausgezeichnet. Ruropatkin hat in einem Armeebefehl die Truppen aufgefordert, ihr Vertrauen zu bewahren. Die Japaner vor Port Arthur schafften Belagerungsgerätschaften heran. Der Rückmarsch der Russen vor der überlegenen Macht der Gegner bei Wafangou und der Vormarsch der Japaner östlich und nordöstlich von der russischen Stellung berechnen zu der Annahme, daß ein noch größeres Gefecht in der südöstlichen Gegend bevorstehe.

London, 19. Juni. Reuters Bureau meldet aus Petersburg: 1100 bei Wafangou verwundete Russen, darunter 55 Offiziere, erreichten Vianjang. Der Gesamtverlust beträgt etwa 2000 Mann. Die Truppen Stadelbergs marschieren jetzt nordwärts, da die Bahn nur wenige tausend Mann befördern könne. Insgesamt hatten bei Wafangou 42 russische gegen 44 japanische Bataillone gestanden. Hingegen waren die Japaner den Russen an Artillerie sehr überlegen, da sie über 200 Geschütze verfügten.

Im Einzelnen ist den vorliegenden Telegrammen zufolge Nachstehendes hervorzuheben: In den Kämpfen von Wafangou und folgenden wurde das Korps des Generals Stadelberg fürchtbar zusammengebrochen. 14 000 Mann sollen gefallen oder verwundet sein. Ganz besonders groß soll die Zahl der Leichtverwundeten sein, von denen viele bereits in Vianjang eingetroffen sind. Die Japaner sandten allein aus 108 Geschützen einen ununterbrochenen Angereggen gegen die russischen Abteilungen. Die Stadelberg'schen Truppen wichen nicht, daher kam es, daß der Rückzug zu spät angetreten wurde und die Verluste so groß sind. Allerdings spotteten auch die Verluste der Japaner jeder Beschreibung. Die Trümmer des Korps Stadelberg sollen von Japanern umzingelt und verloren sein. Stadelberg selbst soll verwundet sein. Die beiden zur Deckung des Stadelberg'schen Rückzuges von General Ruropatkin entsandten Divisionen kamen zu spät, da General Kobza das Korps bereits abgegriffen hatte, ehe die Verstärkungen herankamen. Die beiden Divisionen scheinen jedoch gleichfalls in den Kampf verwickelt worden zu sein, es heißt wenigstens, daß bei dem von der 1. japanischen Armee vor einigen Tagen genommenen Hsjuen eine Schlacht stattgefunden habe.

Paris, 18. Juni. „Echo de Paris“ will aus Petersburg unter allem Vorbehalte erfahren haben, dort gehe das Gerücht, Stadelberg soll bei seinem Rückzuge nach der Schlacht bei Wafangou 10 000 Mann an Toten, Verwundeten oder Gefangenen verloren haben. Die auf dem linken Flügel stehende Division sei umgangen und vernichtet worden.

Paris, 18. Juni. Aus Tokio wird berichtet, daß die Bildung eines 3. japanischen Armeekorps aus alten Soldaten im Gange ist.

Tokio, 19. Juni. (Neutermeldung.) Das Transportschiff „Jumi Maru“ wurde am Mittwoch von den Russen in der Nähe von Nishima in den Grund geholt. Die Passagiere und die Mannschaft wurden von dem „Gromoboi“ gerettet.

Handel und Verkehr.

Buttingen, 16. Juni. Auf dem heute begonnenen Wollmarkt wurden bei lebhaftem Handel für Schwamwolle 130 Mt. für geringere Qualität 123 Mt. erzielt. Ein erheblicher Teil der Futur ist bereits abgelehnt.

Von der unteren Jagst, 11. Juni. Dieses Jahr scheint für unser Tal ein recht gutes Jahr zu werden zu wollen. Dank der prächtigen Maiwetterung, welcher sich bis zum Juni bis jetzt ebenfalls anschließt, wurde die Vegetation mächtig gefördert. Die Obstbäume, und zwar alle Arten derselben, haben eine Masse Früchte angehängt. Die Fruchtselder stehen wunderschön, dröhen aber allerdings, wenn diese Treibhauswitterung anhält, zu lagern. Futter gibt es eine Menge; der erste Fleischschnitt wurde bereits bei prächtigen Wettereingebracht; die Ernte des Wiesensens beginnt in nächster Woche. Auch der Weinstock, bei welchem natürlich noch sehr viel auf die Blüte ankommt, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Auheim u. S. 8. Juni. Mit der Heuernte hat man hier und in den Landgemeinden begonnen. Derselbe fällt quantitativ sehr gut aus, es ist sowohl Gras gewachsen, daß das Heu unermittelt ist. Auch mit der Kirchengemeinde hat man in den Talgemeinden begonnen, soweit es sich um frühere Sorten handelt. Einzelne Orte haben einen schönen Ertrag zu hoffen, wogegen wieder in anderen der Ansaß deimiert wurde. Ebenso verhält es sich mit dem Kernobst, welches überall prächtig geblüht und Fruchtsammler getrieben hat. Wenn die Tauwetter des Mai haben sehr geschadet und so vielen die Anlässe massenhaft ab. Es gibt hier eben auch ein log. Wolljahr.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kieker, Altenfeld.

mein Haupt mit Aiche bestreud und demütig pator pocoavi jagend. Jetzt, sieht Du, kommen diese Dummheiten auch bei Venno, der sich so lange davor gegählet hat, und trotzdem wird er ein braver Kerl bleiben, der den rechten Weg schon wieder findet. Mops gähnt, aber was ein gutes Gewächs ist, klärt sich schon aus. Ein tüchtiger Kern verdedt ebenso wenig, wie Unkraut — und was den rechten Weg, den steilen, engen Zugendpfad anbetrifft, so würde ich ihm schon das nötige Licht dazu aufdecken, und Ihr auch, der — na, sie sollen sich alle Beide wundern, das schwöre ich beim Sebastian und will mein Leben lang Mops heißen, wenn ich diese Schöneren Teufelin nicht beschwöre, sobald ich nur ihn und sie erwische! — So, und die ganze Geschichte bleibt unter uns, bis sie wieder im Geleise ist. Halt Dich tapfer, Marte, die anderen brauchen nichts zu merken!

IV.

Das volle Gesicht purpurrot, die bunte Mütze weit in den Nacken zurückgeschoben, den Säbel unter dem Arm, stürmte der rote Brant durch die engen Gassen S...s, keinen Menschen grüßend, jeden, der ihm nicht aus dem Wege ging, zur Seite stoßend, hielt endlich vor der Villa, welche sein Mittemeister bewohnte, zog die Klingel an der Tür des Vorgartens und wischte sich nun, laut pfeifend, den Schweiß von der Stirn. Ein Diener öffnete und meldete ihm, Durchlaucht hätten den Herrn Leutnant bereits gesehen und erwarteten ihn im Rauchzimmer.

Brant wußte hier so genau Bescheid, wie in seiner eigenen Wohnung. Eine Minute später stand er vor dem Prinzen, der im Schlafrock äußerst bequem in einem Fauteuil lag, in der einen Hand ein französisches Journal, in der andern einen Tschibak, aus dessen breitem, rotem Kopf der dufelige Rauch türkischen Tabaks aufstieg. Rauenberg war reich, Garcon und verstand beides zu genießen. Er ließ das Journal fallen, reichte seinem Leutnant die Hand

und sagte: „Vor allen Dingen setzen Sie sich, sonst räht Sie, fürchte ich, der Schlag. Sie sind wahrhaftig auf Urlaub noch dicker geworden — gute Pflege natürlich! Bitte, bedienen Sie sich!“

Er Jakob ihm ein silbernes Tablett zu, auf welchem mehrere Flaschen Liqueur und eine Karaffe Wein standen. Brant schenkte sich ein Glas des letzteren ein und stürzte es hinunter, lehnte aber die offerierte Zigarre ab. Er leuchtete und schmeckte noch vom tollen Laufen.

„Nun sagen Sie mir aus Himmelswillen, bester Sebastian“, fuhr der Hausherr fort, „was Sie hier treiben. Ich sah Sie herangestürzt kommen, wie eine Windböhr, und dachte mir gleich, Sie haben sich verlobt, oder es ist sonst ein Unglück passiert. Ohne triftigen Grund vergebend Sie doch keinen Tag Ihres Urlaubs in diesem traurigen Neste.“

„Wahrhaftig, und ich wollte doch, ich wäre gar nicht auf Urlaub gegangen. Durchlaucht wissen doch, daß Venno Auenheim beurlaubt ist.“

„Und noch dazu hier in S... aber setzen läßt er sich nicht und wenn man zu ihm geht, ist er nie zu Hause. Wie es scheint, hat er wieder einmal die Ungnade Seiner Exzellenz erregt.“

„Sehr ernstlich sogar, so daß es vielleicht für immer zwischen den Beiden aus ist. Er war vor acht Tagen in Friedental — hab' ihn selbst gesehen — und verlangte vom dem General die Einwilligung zu seiner Heirat mit — nun raten Sie, Durchlaucht!“

„Venno heiraten, dieses Kind? — Der Teufel, spannen Sie mich nicht auf die Folter, Brant! — Wen will er denn?“

„Die Baronin Dortan! Sie erinnern sich doch?“ Der Prinz sprang auf und starrte sein Gegenüber an, als traute er seinen Ohren nicht.

„Nicht möglich!“ stieß er hervor. „Auenheim und diese Frau — das ist wieder einer Ihrer schlechten Witze!“

„Leider die vollste Wahrheit“, antwortete Brant so ernst, daß jener nicht mehr zweifeln konnte. „Exzellenz wollte natürlich davon nichts wissen, es kam zu hartem Worten, zum offenen Bruch. Tags darauf reichte Venno Urlaub ein und zugleich, was kein Mensch erfährt, den Abschied. Vorgefunden schon traf die Genehmigung ein, also ganz außerordentlich schnell, durch direkte Kabinetsordre — wahrhaftig steckt der General dahinter — und seitdem hat niemand Venno mehr gesehen. In aller Stille hat er seine Pferde und Möbel verkauft, ein paar große Kisten fortgeschickt und ist verschwunden wie einer, der nie mehr wiederkommt. Da ist sein Abschied an mich.“

Rauenberg nahm den Brief, welchen der rote Brant ihm reichte, und las:

„Beste, lieber Georg!“

Du wirst mir zürnen, daß ich Dich von meinem Vorhaben nicht in Kenntnis setzte, nicht einmal persönlich von Dir Abschied nehme — ich konnte es nicht; Du würdest mich zu halten versucht haben. Weßhalb sollten wir schließlich mit einem Streit aneinander gehen? Denn für mich gibt es kein Zurück mehr. Ich werfe meine Vergangenheit von mir und bin im Begriff, mich weit draußen in der Fremde auf die eigenen Füße zu stellen. Wünsche mir Glück, wie ich es Dir von ganzem Herzen wünsche. Wenn Du es so recht überlegen wirst, kannst Du mir nicht ernstlich zürnen, alter, treuer Freund. Vielleicht hörst Du erst nach Jahren, vielleicht nie mehr von mir. Sollte ich je eines andern Hilfe brauchen, so wende ich mich zuerst an Dich.

Einen Gruß an Frau und Herrn von Nieding und die jungen Damen, welche Dir Dein Lebensglück sicher und friedlich begründen helfen werden, sowie an Durchlaucht Rauenberg, einen letzten Gruß und Freundeskuß für Dich, mein lieber Georg!“

In steter Treue Dein

Venno von Auenheim.“

(Fortsetzung folgt.)

3. Mittheilung des
Kirchen-
gemeinderats
 wurde gestern gewählt:
 Stadtpfleger Senfner
 Apotheker Schiler
 Sparkassier Luz
 Rotgerber Eitwein.
 Etwaige Einsprüche gegen die
 Wahl sind bis Samstag, 25. Juni
 bei Unterzeichnetem anzubringen.
 Altsfeld, 20. Juni 1904.
 Brenninger.

Simmersfeld.
 Unterzeichnete verkauft aus der
 Pflanzschaft des Philipp Waide-
 lich
 am Freitag, den 24. Juni 1904

den Heuertrag
 von 4 Morgen Acker auf Simmers-
 felder Markung und den
Heu- & Ochsen-
ertrag
 von der Wiese im Rabenteich auf
 Häufbrunner Markung im Aufstreich
 gegen bare Bezahlung.
 Zusammenkunft bei seiner Woh-
 nung nachmittags 5 Uhr.
 Friedrich Waidelich
 Bauer.

Altensteig.
Dienst-Mädchen-
Gesuch.
 Auf Jacobi wird ein älteres
 fleißiges zuverlässiges Dienstmä-
 chen bei hohem Lohn gesucht.
 Frau Stadisch, Welter.

Emaillwaren
 nur bester Qualität
 sowie
Hauss- und Küchen-
geräte aller Art
 Preise billige
 Auswahl. empfiehlt Preise.

Karl Henssler W.
 Altensteig.
 Ein tüchtiger solider
Pferdeknecht
 findet dauernde Stelle bei
 Lohmüller Walz.

Ein braves
Mädchen
 von achtbaren Eltern wird für kleine
 Haushaltung bis 1. Juli gesucht
 und muß zuweilen auch im Laden
 behilflich sein.
 Frau Kaufm. Kempf
 Calw.

Legeu loch.
 Ein gut erhaltenes
Fahrrad
 hat zu verkaufen
 Theurer, Zimmermann.

Schnell fette Schweine,
 schnell schwere Mäiler und
 Ochsen u. miltchreiche Kühe
 hat jeder, der das Milch- u. Mast-
 pulver „Bauerfreund“ unter
 das Futter mischt. 7000 Zeugnisse.
 Allein Fabrik:
 Th. Kaiser in Regensburg.
 Alleinverkauf in Altensteig bei
 Brenner, Bader u. Handlung,
 in Württemberg bei J. Broß,
 Handlung.

Landw. Bezirksverein Nagold.
Bekanntmachung
betr. Abhaltung von landwirtschaft-
lichen Buchführungskursen.

Die Kurse über landwirtschaftliche Buchführung von Herrn Land-
 wirtschaftsinspektor Dr. Bader in Leonberg beginnen:
 a) in Nagold am Mittwoch, den 6. Juli d. J., nachmit-
 tags 2 Uhr im Zeichenaal daselbst,
 b) in Altensteig am Samstag, den 9. Juli d. J., nach-
 mittags 2 1/2 Uhr im Zeichenaal daselbst.
 Die Herren Lehrer des Bezirks, welche sich in dankenswerter
 Weise zur Teilnahme an diesen Kursen bereit erklärt haben, sowie die-
 jenigen Herren, welche an diesen Kursen teilnehmen wollen, werden hiermit
 ersucht, sich an den oben bezeichneten Terminen zur Teilnahme an den
 Kursen je nach Lage ihres Wohnorts entweder in Nagold oder in Alten-
 steig pünktlich einzufinden.
 Jedem Kursteilnehmer wird vom Landw. Bezirksverein ein Exemplar
 der Anleitung für Buchführungskurse, ausgearbeitet von Oekonomierat
 Fecht, unter Berücksichtigung der Anforderungen des württ. Einkommen-
 steuergesetzes vom 8. August 1903, unentgeltlich verabreicht.
 Nagold, 17. Juni 1904.

Der Vereinsvorstand:
 Ritter, Oberamtmann.
Altensteig.
Stroh-Hüte.
 Um mit einem Posten
 älterer Hüte
 zu räumen verkaufe ich solche zu
 bedeutend herabgesetzten Preisen
 G. Strobel.

Eugen Mahler, Neuenbürg
 empfiehlt in vorzüglicher Ausführung und billigstem Preise:
Allemania
Grasmäher für Ochsen- und
 Pferdezug
Gabel-
Heuwender
Trommel-
Heuwender
Pferderechen
Handzug-
rechen.

Seit Jahrzehnten stets gleichgebliebene
 anerkannt vorzügliche Qualität bietet
 der
Echte Feigenkaffee
 von
 Andre Hofer, Freilassung.
 Nur echt mit obiger
 Schutzmarke.

Käse! sind zur Zeit
 sehr billig! **Käse!**
Ia. Limburgerkäse à 25 Pfg.
ff. Allgäuer Limburger à 28-30 „
hochfeiner, Ia. Alpen-
Limburger à 32-34 „
 in Risten von 30 Pfd.; bei 10 Pfd. 3-4 Pfg. höher.
Ia. fetten Schweizerkäse 1 Pfd. 65 Pfg.
Ia. schöngelocht. Schweizerkäse
 1 Pfund 75, bei 5 Pfund 70 Pfg.
Ia. saftigen Halbbemmentaler
 1 Pfund 80, bei 5 Pfund 75 Pfg.
 empfehlen
Altensteig. Chr. Burghard jr.
Fr. Flaig, Conditior.

Geschäfts-
Bücher
 aller Art in soliden Einbänden
 empfiehlt
W. Rieker
 Altensteig.

Altensteig.
 Mein Lager in
Glas & Porzellan
 habe ich aufs reichhaltigste fortiziert und empfehle ins-
 besondere eine große Auswahl
Kaffee-, Wein-, Bier-,
Liqueur- und Eierservice
 zu den billigsten Preisen
 C. W. Luz.
Wirtschaftsgläser
 mit und ohne Namen
 besorgt prompt und billig
 der Obige.

Nagold.
Webgarne.
 Roh Prima Nr. 6 und 8 à 75 „
 pro Engl. Pfd.
 Roh Iia Nr. 6 und 8 à 70 „
 pro Engl. Pfd.
 sowie sämtliche
farbige Web-Garne
Leinengarne
 in verschiedenen Nr.
 empfiehlt Christian Schwarz.

Nagold.
Kautschuck- &
Metall-Stempel
Email-Schilder
Schablonen, Glisches
Betischefte
 für alle Art. Antungen, Gewerbe
 und Private liefert genau nach
 Vorschrift unter Garantie
 Jakob Luz
 Hatterbacherstraße.

Ansichts-
Karten
 sind in
 neuer schöner Auswahl
 eingetroffen bei
W. Rieker.

Gestorbene.
 Stuttgart: Karl Heim, Korrektor, 46 J.
 Dillingen: Graf Friedrich Dillen-Spierina,
 Oberleutnant u. Hofjägermeister a. D.
 Stuttgart: Gottlieb Schell, 77 Jahre.
 Glaten: Barbara Schilling, geb. Holz-
 mann, 61 Jahre.